

WOLFGANG HAUBRICHS

‘FÜNFZEHN ZEICHEN’ VOR DEM  
WELTUNTERGANG: FRAU AVA KENNT SIE

In the beginning of the 11th century, Frau Ava († 1127), the first known authoress writing in German, composed a cycle of four Middle High German rhyme-poems, beginning with the life of the *praecursor Christi* Johannes Baptista, then dealing with the Life of Jesus, and continuing with the eschatological ‘Vita Antichristi’, the story of the final adversary of Christ, and ending with the events of Doomsday, when Jesus Christ will come back to judge the living and the dead. Since Carolingian times, there exists a legend, telling that before the last judgement fifteen signs will appear to announce the world’s end. In her narration of the last things Ava in principle follows the two oldest versions of the ‘Quindecim Signa’, first the version of Pseudo-Beda (about 820) and second, more intensively, the version contained in the ‘Historia Scholastica’ of Petrus Damiani († 1072). The systematic analysis of the sources shows that Ava runs an astonishingly independent arrangement and interpretation of the tradition, leading sometimes to an anti-aristocratic impetus. However, the main objective is the pastoral creation of a consciousness of all the griefs and sorrows, of all the misery which waits for the humans at the end of the times, especially for the unjusts and sinners. During the process of literarization of the last things the ego of the speaker just as the ‘we’ of the audience will be seized by fear. The function of the literary text is to pass the knowledge of the end and to achieve by that the conversion of all mankind.

*Meinem unvergessenen Lehrer  
Hans Eggerts (1907-1988)  
zugeeignet*

Frau Ava, die erste uns mit Namen bekannte deutschsprachige Dichterin,<sup>1</sup> verfasste am Anfang des 12. Jahrhunderts in frühmittelhochdeutscher Volkssprache (bairischer Färbung) einen Zyklus

<sup>1</sup> Zur Biographie der Autorin: Maurer 1965, II, 371-372; Papp 1978, 560-565; Schulze 1980, 1281-1283; Haug, Vollmann 1991, 1496; Vollmann-Profe 1994, 74-77; Vollmann-Profe 1996, 239-240; Doria 2003, 15-17, 24-26; Claußnitzer, Sperl 2014, VII-X.

von vier in Reimpaaren<sup>2</sup> gehaltenen und aufeinander aufbauenden heilsgeschichtlichen Dichtungen.<sup>3</sup> Diese sind:

1. ‘Johannes’: das Leben des Vorläufers Christi (446 Kurzverse);
2. ‘Das Leben Jesu’ (2418 Kurzverse);<sup>4</sup>
3. ‘Der Antichrist’: Bericht über die ungerechte Herrschaft, die Taten und die Vernichtung des endzeitlichen Widersachers Christi (118 Kurzverse);<sup>5</sup>
4. ‘Das Jüngste Gericht’: Bericht von der erneuten Parusie Christi, der Auferstehung der Toten und ihrer Verdammung zu ewigen Höllenstrafen oder Erlösung zu ewigem Leben im Paradies (406 Kurzverse).

Nach eigener Angabe setzt der Zyklus (von insgesamt 3388 Kurzversen) ein mit dem Ende des alten Bundes oder Gesetzes Mose (v. 3f.): *wie die zit aneviench, daz die alte ê zergiench* (wie die Zeit anfang, in der das alte Gesetz zerbrach) und endet mit der Wiederkunft Christi, dem neuen Adventus. Es handelt sich also um die Erzählung der heilsgeschichtlichen Eckpunkte in der Geschichte des neuen, von Christus gegründeten Bundes: Verheißung in Johannes – Erlösung durch Christus – Kampf gegen den letzten Widersacher – Gericht und ewiges Leben der Gerechten.<sup>6</sup>

<sup>2</sup> Die in seiner Edition (s. Anm. 3) von Friedrich Maurer (I, 27-30) begründete These einer strophischen Form der Ava-Dichtungen hat sich in der Forschung nicht durchsetzen können.

<sup>3</sup> Editionen: Maurer 1965, II, 382-513; Schacks 1986; Haug, Vollmann 1991, 728-751 (nur das ‘Jüngste Gericht’); Vollmann-Profe 1996 (nur das ‘Jüngste Gericht’); Claußnitzer, Sperl 2014. Doria 2003 mit dem Titel *Frau Ava. Forschungsbericht, Kommentar und italienische Übersetzung* enthält in Wahrheit nur das ‘Jüngste Gericht’ (nach Schacks 1986). Der “Kommentar” ist ein Glossar.

<sup>4</sup> Das ‘Leben Jesu’ schließt zusätzlich mit einer abgetrennten Auslegung der ‘Sieben Gaben des Heiligen Geistes’.

<sup>5</sup> Die Darstellung steht unter dem Einfluss des wahrscheinlich im dritten Viertel des 11. Jahrhunderts (gewiss aber vor 1122) in Österreich entstandenen Biblepos der ‘Altdeutschen Genesis’ (v. 5668-5741). Vgl. Hennig 1978, 279-284; Vollmann-Profe 1994, 65.

<sup>6</sup> Vgl. Claußnitzer, Sperl 2014, XI: “Die Heilsgeschichte als übergeordnetes Deutungsmuster des christlichen Glaubens kann man [...] als die Klammer

Vom Leben der Autorin wissen wir nicht viel. Am Ende ihres Zyklus (‘Jüngstes Gericht’, v. 393-406) sagt sie selbst, dass sie Mutter zweier Söhne (wohl Kleriker) war, die sie exegetisch beraten haben. Von ihnen war der eine bei Vollendung des Werks schon verstorben. Abschließend bittet sie – wie in der Zeit nicht ungewöhnlich – diejenigen, die das „Buch“ (vor)lesen, um Fürbitte für den verstorbenen und den lebenden Sohn und schließlich für die Autorin, die mit dem letzten Wort, in stolzer *humilitas*, ihren Namen nennt:<sup>7</sup>

Dizze buoch dichtete  
 zweier chinde muoter.  
 diu sageten ir disen sin,  
 michel mandunge was under in.  
 der muoter waren diu chint liep,  
 der eine von der werlt sciet.  
 nu bitte ich iuch gemeine,  
 michel und chleine,  
 swer dize buoch lese,  
 daz er siner sele gnaden wunskende wese.  
 umbe den einen, der noch lebet  
 unde er in den arbeiten strebet,  
 dem wunsket gnaden  
 und der muoter, daz ist AVA.

(Dieses Buch dichtete die Mutter zweier Söhne, die berieten sie beim Verständnis des Sinns [der Schriften], in großer Freude wirkten sie zusammen. Die Mutter liebte ihre Kinder, von denen eines aus der Welt schied. Nun bitte ich euch alle, Große und Kleine, dass, wer immer dieses Buch lese oder vorlese, er dessen Seele Gnade wünschen möge. Und auch dem einen, der noch lebt und der sich in Mühen windet, erbittet Gnade, und der Mutter, die heißt Ava.)

begreifen, die den Gedichtzyklus zusammenhält“.

<sup>7</sup> Man beachte auch, wie der Gebetswunsch für den verstorbenen Sohn – sicherlich intentional – mit einem überlangen Vers von 13 Silben bedacht wird.

In den Annalen des niederösterreichischen Klosters Melk an der Donau und in diesem Geschichtswerk verwandten Chroniken dieses Raumes wird zum Jahre 1127 der Tod einer *Ava inclusa*, einer bei einem Kloster in einer Zelle eingeschlossenen Religiösen, oft waren das Witwen, vermerkt.<sup>8</sup> Einen solchen Eintrag (und hier gleich mehrere) erhielten nur Persönlichkeiten, die in ihrer Zeit im österreichischen Kloster- und Kirchenraum von Bedeutung waren – so dass die Gleichsetzung mit der geistlichen Dichterin Ava naheliegt und von der Forschung allgemein als “sehr wahrscheinlich” angesehen wird,<sup>9</sup> wofür auch das im Werk fassbare Bildungsniveau der Autorin sowie auch die Überlieferung in der berühmten, in Österreich geschriebenen Vorauer Sammelhandschrift frühmittelhochdeutscher Texte sprechen. Nur sie hat die autobiographischen Schlussverse bewahrt.

Für Ava ist die Kenntnis volkssprachiger, vor allem in Österreich entstandener Dichtung – wie etwa der ‘Altdeutschen Genesis’ – nachzuweisen. Vor allem aber finden sich bei ihr auch Kenntnisse und Reflexe zeitgenössischer Theologie, Katechese, Liturgie, Predigt, Perikopen, Apokryphen und Endzeitschriften, die freilich auch auf die von ihr selbst angesprochene Deutungsarbeit (*sin*) ihrer Söhne zurückgehen können.<sup>10</sup>

Frau Avas Dichtungen sind in zwei Handschriften überliefert:

1. Vora (A, Steiermark), Stiftsbibliothek cod. 276 (4. Viertel des 12. Jh.s., donauländisch nach sprachlich diversen Vorlagen),

<sup>8</sup> ‘Annales Mellicenses’, MGH SS IX (1851), 502.

<sup>9</sup> Vollmann-Profe 1994, 75; Vollmann-Profe 1996, 240. Zu Recht betonen allerdings Claußnitzer, Sperl 2014, VII-VIII, dass letzte Sicherheit für die Identifizierung nicht zu erzielen ist, doch auch, “dass der Erwerb und die weitere Vertiefung der religiösen und literarischen Bildung, die aus Avas Werk spricht, zu ihrer Zeit wohl am wahrscheinlichsten in einem klösterlichen Umfeld erfolgen konnte”. Vgl. auch Arnold 1989, 724.

<sup>10</sup> Vgl. Stein 1976, 24; Claußnitzer, Sperl 2014, VII: “Neben einer innigen Vertrautheit mit dem Kirchenjahr und liturgischen Texten sowie biblischen und apokryphen Schriften verraten die Gedichte auch ein gewisses Maß an Lateinkenntnissen und möglicherweise auch die Rezeption verschiedener geistlicher Dichtungen”.

- fol. 114v-123r (ohne den ‘Johannes’);<sup>11</sup>
2. Görlitz (D, Sachsen), Bibliothek der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, cod. 10, fol. 1r-24r (14. Jh., bebildert, der Sprache nach bairisch), verschollen (ohne die autobiographischen Schlussverse).<sup>12</sup>

Der letzte Teil ihres heilsgeschichtlichen Zyklus, der um die Erlösung der Menschen, das Ende der Welt, die Scheidung der Menschheit in Gerechte und Verdammte im ‘Jüngsten Gericht’ und die Schaffung einer neuen, ewigen Welt kreist, ist in drei Abschnitten organisiert:

1. ‘Die fünfzehn Zeichen’, die das Weltende und die Wiederkunft des Herrn ankündigen (v. 1-162);
2. Parusie und Gericht Christi (v. 163-326);
3. *Jubileus, daz guote wunnejar* – Paradies und ewiges Leben (v. 327-392).

Da es hier um das Wissen Avas und ihre eigenständige Interpretation der Vorzeichen vor dem Weltende innerhalb des Werkkontextes und schließlich um die intentionale Funktion dieser Interpretation im Bezug zu ihren Adressaten geht, sei als Erstes der Text des ersten Teiles des ‘Jüngsten Gericht’ (mit einer Übersetzung) samt Quellenanalyse vorgestellt.<sup>13</sup> Dabei ist für die Quellen

<sup>11</sup> Vgl. Kienast 1937, 2-27; Menhardt 1956, 429-430; Gärtner 1999; Doria 2003, 20-23; Claußnitzer, Sperl 2014, XVIII. Faksimile der Vorauer Hs.: Polheim 1958. Inzwischen auch vollständig digital zugänglich über UB Heidelberg: < [https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/stav\\_ms276](https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/stav_ms276) (letzter Zugriff: 15.07.2024)

<sup>12</sup> Vgl. Helm 1899, 90-92; Kienast 1937, 2-27; Menhardt 1959, 111-115; Gärtner 1999; Doria 2003, 20-23; Claußnitzer, Sperl 2014, XIX.

<sup>13</sup> Die Textfassung richtet sich im Wesentlichen (bei Bevorzugung einer nichtstrophischen Form) nach der maßgeblichen Edition von Maurer 1965 unter Berücksichtigung von Schacks 1986, Haug, Vollmann 1991, Vollmann-Profe 1996 und Claußnitzer, Sperl 2014. Für die Übersetzung wurden Haug, Vollmann 1991, Vollmann-Profe 1996 und Claußnitzer, Sperl 2014 mit herangezogen. Die Gliederung erfolgt – in römischer Zählung – aus praktischen Gründen nach den 15 Tagen, in denen sich die Zeichen vollziehen.

der Frau Ava in diesem Abschnitt ihrer Dichtung<sup>14</sup> das nicht ganz einhellige und teilweise undifferenzierte Resultat der bisherigen Forschung<sup>15</sup> zu bestätigen, dass ihre Version den beiden ältesten Fassungen der ‘Quindecim signa’ nahesteht, der aus insularem Milieu stammenden Fassung PB des Pseudo-Beda (nach 820)<sup>16</sup> und – noch intensiver – der Fassung PD aus der ‘Historia scholastica’ des Petrus Damiani († 1072).<sup>17</sup> Doch wird sich erweisen, dass Ava ihr eigenes Arrangement des in den Quellen Vorgefundenen mit bemerkenswerter Selbständigkeit betrieb:<sup>18</sup>

Vorrede (v. 1-14)  
 Nu sol ich rede errechen  
 vil vorhtlichen  
 von dem jungisten tage,

<sup>14</sup> Literatur zu Typen und Versionen der ‘Fünfzehn Zeichen’ und der Quellenanalyse: Michaelis de Vasconcellos 1870; Nölle 1879; Grau 1908; Sandison 1910; Heist 1952; Schmale-Ott 1954/55; Greinemann 1968; Kursawa 1976; Eggers 1980; Gerhardt, Palmer 2002, 59-67; Prica 2008, 83; Wagner 2016, 53-60.

<sup>15</sup> Vgl. Nölle 1879; Grau 1908, 261ff.; Kienast 1940, 102-104; Greinemann 1968, 166-180; Masser 1969, 32-46, 126-143; Papp 1978, 561-562; Eggers 1980, 1017; Schacks 1986, 371; Doria 2003, 20-23. Die Meinung von Haug, Vollmann 1991, 1499, “die Version [...], die Ava bietet, lässt sich an keine dieser Leitformen anschließen” (ähnlich Vollmann-Profe 1996, 240), ist zumindest missverständlich; problematisch ist es auch, wie es Claußnitzer, Sperl 2014, 193 tun, die Ähnlichkeit zur Version des späteren Petrus Comestor zu akzentuieren, der selbst eng von Pseudo-Beda abhängt. Doria 2003, 39 glaubt wiederum im Anschluss an Kienast 1937 und Greinemann 1968, dass eine lateinische Mischredaktion benutzt wurde, wovon sich aber anscheinend keine Spur erhalten hat.

<sup>16</sup> Zu Pseudo-Beda (PB), ‘Quindecim signa quindecim dierum ante diem iudicii’ s. Nölle 1879, 424-425; Lapidge 1998, 3-6, 9-11; Gerhardt, Palmer 2002, 59-61; Wagner 2016, 53-54, 221-226.

<sup>17</sup> Zu Petrus Damiani (PD) ‘De novissimis et Antichristo’ s. Edition: Reindel 1989, 20-23 Nr. 92. Vgl. Grau 1908, 269-271; Sandison 1910, 73-75; Gerhardt, Palmer 2002, 61-63; Wagner 2016, 53, 273; ferner Lohmer 1995.

<sup>18</sup> Vgl. Greinemann 1968, 7, 48-49; Bjørnskau 2000, 215; Doria 2003, 33; Claußnitzer, Sperl 2014, XVI; ferner Hintz 2000 mit einer rezeptionsorientierten Interpretation der Erzählung.

als ich vernomen habe,  
 unde von der ewigen corone,  
 die got gibet ze lone  
 swelhe wole gestriten  
 an dem jungisten zite.  
 Finfzehen zeichen gescehent,  
 so die wisten jehent.  
 wir nevernamen nie niht mere  
 von so bitterme sere.  
 so bibenet allez daz der ist,  
 so nahet uns der heilige Crist.

(Nun muss ich in großer Furcht sprechen vom Jüngsten Tage, so wie ich es vernommen habe, und von der ewigen Krone, die Gott denen zum Lohn gibt, die sich in diesem letzten Zeitalter eifrig und gut bemüht haben. Fünfzehn Zeichen werden sich ereignen, wie es die Weisesten [voraus]sagen. Niemals haben wir von größerem, nie von solch bitterem Leide gehört. Dann erbebt alles, was existiert, wenn der heilige Christ uns naht.)

PB: *Quindecim signa quindecim dierum ante diem iudicii, inuenit Hieronymus in annalibus*

*Hebraeorum.*

PD: *Illud tamen, quod de quindecim signis totidem dierum diem iudicii praecedentium beatum Yeronimum referre didicimus, his eisdem verbis inserere non superfluum iudicamus. Quibus profecto verbis sicut nec auctoritatis robur adscribimus, ita nec fidem penitus denegamus. Res ergo sicut ad nos pervenit, huic stilo se simpliciter inserat, ut antiquis etiam Hebraeorum populis, qui divini iudicii terror increverit, ex eorum paginis innotescat.*

Die Berufung auf die Autorität des Hieronymus und die Überlieferung der Hebräer fehlt in A. Doch wird eine durch *sapientes* legitimierte Tradition in v. 10 angedeutet.

Nr. I (v. 15-20)

An dem ersten tage,  
 so hebet sich diu ungehabe,<sup>19</sup>  
 so wirt daz zeichen da ze stunt:  
 diu wazer smiegent sich an den grunt.  
 vierzech clafter iz in get,  
 einen tach iz also gestet.

(Am ersten Tag beginnt das jammervolle Geschehen, das Zeichen zeigt sich sofort: Die Wasser ziehen sich zusammen auf dem [Meeres]Grund. Vierzig Klafter tief sinken sie ein, einen ganzen Tag lang bleiben sie so.)

PB 1: ... *eriget se mare in altum quadraginta cubitis, super altitudines montium, et erit quasi murus, et amnes similiter.*

PD 1: ... *Maria omnia in altitudinem quindecim cubitorum exaltabuntur super montes excelsos, orbem terre non affligent, sed sicut muri equora stabunt.*

A geht in der Maßangabe – entgegen sonstiger Gewohnheit – mit PB (40 *cubiti* = Ellen), während PD nur 15 *cubiti* kennt, übersetzt aber das lateinische Maß mit *clafter*, was auch anderswo bezeugt ist. Da ein Klafter ca. 6 Fuß = 1,7 Meter umfasste (ursprünglich das Maß der ausgespannten Arme eines Menschen), käme man bei 40 Klafter auf ca. 68 Meter *altitudo* der Wasserwand.<sup>20</sup> Übersetzt man *cubitus* – wie sonst üblich – mit ‘Elle’ = ca. 0,5 bis 0,8 Meter, käme man bei 40 *cubiti* auf maximal 32 Meter.<sup>21</sup> Für die

<sup>19</sup> *ungehabe* in G; Schacks 1986 hat mit V *diu chlage*, was ebenfalls einen guten Sinn gibt und von IV,2 gestützt wird.

<sup>20</sup> Einige Glossen des 9. bis 12. Jahrhunderts (Schützeichel 2004, V, 233) übersetzen *cubitus* ‘Elle’ mit *clafdra*, *clafdera* ‘Klafter’; eine Glosse des 9. Jahrhunderts (Codex Sang. 283) bietet *claftera* für *passus* ‘Schritt’, mit dem charakteristischen Zusatz *sicut potest brachia ostendere*. Vgl. Lexer 1872/78, I, 1598; DWB V (1873) 902-904; Kluge, Seebold 2011, 494; EWA V, 2014, 556-558.

<sup>21</sup> *Elinamez* ‘Elle’ findet sich nur im ahd. Abrogans-Wörterbuch als

15 cubiti von PD darf als Vorbild die Sintflut der Genesis (Gen. 7,8) angesehen werden, in der das Wasser bis zu 15 Ellen über die höchsten Berge ging. Die in PB dafür eingesetzte Zahl 40 könnte von den im gleichen biblischen Geschehen bedeutungsvollen “40 Tagen und Nächten”, in denen sich die Flut vollzieht, angeregt sein.

In PB und PD beziehen sich allerdings *altus*, *altitudo* klar auf die Höhe, also auf einen Wasseranstieg, wie der Bezug auf die *montes (excelsos)* und der Vergleich mit einer Mauer, einer Wasserwand deutlich macht. Hier hat A – mit einem möglichen Verständnis von lat. *altus* als ‘tief’ – das Zeichen Nr. 1 kräftig und bewusst uminterpretiert, vermutlich, um in den ersten drei, auf das Wasser bezüglichen *signa* eine logische Reihenfolge zu erreichen: Versinken – Wiederaufrichten – Aufwärtsfließen des Wassers.

II (v. 21-30)

An dem anderen tage,  
 daz sule wir iu sagen,  
 so get iz aver wider uz,  
 vil hohe leinet iz sich wider uf.  
 so biginnet iz bellen  
 mit michelen wellen,  
 daz iz alle die horent,  
 die den sin dare cherent.  
 uber elliu die riche,  
 so stet iz vorhtlichen.

(Am zweiten Tage, das müssen wir euch sagen, dringt es wieder hervor, sehr hoch richtet es sich wieder auf. Es beginnt zu rauschen mit großen Wellen, so dass es alle hören, die ihren Sinn darauf richten. Über alle Lande verbreitet es Furcht.)

Übersetzung von *cubitum*; *elinbogo* für *cubitus* in anderen Glossen; *elinlih* ‘eine Elle lang’ für *cubitalis* ebenfalls als Glosse. Vgl. EWA II, 1998, 1049; Schützeichel 2004, II, 422-424.

PB 2: ... *descendent usque ad ima, ita ut summitas eorum uix conspici possit.*

PD 2: ... *Omnia equora prosternuntur in imum profundi ita, ut vix queant humanis obtutibus conspici.*

A korrespondiert im Kerngeschehen, dem Zurückfließen des Wassers, mit PB und PD, hat aber nicht das Motiv der Quasi-Unsichtbarkeit des Meeresspiegels, das sich ja erst aus dem Rückfluss des zuvor, im ersten Zeichen, versunkenen Wassers ergibt. Dagegen hat A die Reihenfolge der ersten beiden Zeichen gewissermaßen umgekehrt. Avas Text betont auch selbständig den auditiven Eindruck des Geschehens, das Rauschen und Tosen des Wassers, das die universale Furcht der Menschen begründet. Hierzu ist das Christus-Wort Lc. 21,25ff. zu vergleichen: *Et erunt signa in sole et luna et stellis et in terris pressura gentium prae confusione sonitus maris et fluctuum arescentibus hominibus prae timore et expectatione quae superveniunt universo orbi ...* (Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Menschen bange werden vor dem Brausen des Meeres und der Wogen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und in Erwartung der Dinge, die den ganzen Erdkreis überkommen werden).

III (v. 31-38)

An dem driten tage,  
 also ich vernomen habe,  
 so wider fliuzeit ob der erde  
 daz wazer al ze berge.  
 wider get im der stram,  
 daz sihet wip unde man.  
 so truret allez daz der ist,  
 wande daz urteile nahen ist.

(Am dritten Tage fließt, wie ich vernommen habe, alles Wasser

auf der Erde wieder aufwärts. Die Strömung kehrt sich um,<sup>22</sup> das sehen alle Menschen. So fallen alle in Betrübniß, die hier leben, denn das Gericht ist nahe.)

PB 3: ... *erunt in aequalitate, sicut ab exordio.*

PD 3: ... *Maria omnia redigentur in antiquum statum, qualiter ab exordio creata fuerunt.*

A korrespondiert nur im Grundgeschehen mit PB und PD, betont dagegen den visuellen Aspekt, den die ungebärdigen Wasser bieten und der die universale Betrübniß der Menschen begründet. Frau Ava geht über das in PB und PD berichtete Zurückfließen der Gewässer auf ihren Normalstand hinaus, wohl weil das Normale ja eigentlich keine apokalyptische Dimension hat: “Für die doch eigentlich beabsichtigte furchterregende Darstellung der Schreckenisse der Endzeit ist das ... ein völlig unergiebigem Schritt, dramatischer Leerlauf”. Frau Ava deutet zur Steigerung des Schreckens das dritte Zeichen um: Die “Umkehrung des natürlichen Flusslaufes und damit des Kreislaufes des Wassers soll zeigen, dass das Jüngste Gericht mitsamt seinen Vorläufern *contra naturae legem* ist und die Gesetze der Natur aufgehoben sind”.<sup>23</sup>

IV (v. 39-46)

An dem vierden tage  
so hevet sich diu chlage,  
so hevet sich von grunde  
viske unde allez merwunder.  
ob dem mere si vehtent,  
vil lute si brahtent.  
so wirt des luzel rat  
swaz flozen unde grat hat.

<sup>22</sup> Die Umkehrung des Wasserlaufes stammt nach Kursawa 1976, 286-287 aus der Antichrist-Vita.

<sup>23</sup> Gerhardt, Palmer 2002, 88-89.

(Am vierten Tag erhebt sich laute Klage, da steigen auf vom Grunde [des Meeres] Fische und alle Meeresungeheuer. Auf dem Meere streiten sie, überlaut brüllen sie. Es gibt keine Rettung für alle die, die Flossen und Gräten besitzen.)

PB 4: ... *piscēs et omnes beluae marinae, et congregabantur super aquas et dabunt uoces et gemitus, quarum significationem nemo scit nisi Deus.*

PD 4: ... *Belue omnes et omnia, quae moventur in aquis marinis, congregantur et levantur supra pelagus more contentionis invicem mugientes et rugientes; nescient homines, quid cantent vel quid cogitent, sed tantum scit Deus, cui omnia vivunt officio regendi.*

A folgt im wesentlichen PD, wovon speziell auch die Wendung *hevet sich von grunde* als Übersetzung von *levantur supra pelagus* Zeugnis ablegt. Die am Ende von PB und PD stehende Aussage, dass nur Gott die Kommunikation der Meereswesen in ihrer Bedeutung verstehen kann (vgl. Nr. IX PD 9), wird von A nicht aufgegriffen.

PD Zwischentext: *Haec quattuor signa pelagi sunt et tria sequentia aeris et etheris sunt.*

V (v. 47-58)

An dem vinfte tage  
 so wirt ein mere chlage.  
 so hevet sich daz gevugele,  
 daz e flouch under himele  
 ufen daz gevilde,  
 iz si zam oder wilde.  
 si wuofent unde weinent  
 mit michelem gescreie.  
 si bizzent unde chrouwent,  
 ein ander si houwent.

des tages harte zergat,  
swaz vettech und chla hat.

(Am fünften Tage erhebt sich noch größere Klage. Es begeben sich die Vögel, die vordem unter dem Himmel flogen, auf die Felder, seien sie nun zahm oder wild. Sie jammern und weinen unter großem Geschrei. Sie beißen und kratzen sich, sie schlagen einander. An diesem Tag geht [alles] ganz zugrunde, was Gefieder und Klauen trägt.)

PB: keine Parallele [PB 5 hat indessen: ... *ardebunt ipsae aquae ab ortu suo usque ad occasum*]

PD 5: ... *Omnia volatilia celi contionabuntur in campis, unumquodque genus in ordine suo; eedem volucres invicem colloquentes erunt et plorantes, non gustantes non bibentes adventum iudicis timentes.*

A ist eindeutig von PD abhängig, doch nimmt A die Formulierung, dass die Vögel weder speisen noch trinken (also fasten), wie in Nr. XII nicht auf, ebenso nicht das Motiv, dass sie miteinander reden,<sup>24</sup> verstärkt aber die Bildlichkeit beim Kampf der Tiere und fügt – analog Nr. IV,7f. – hinzu, dass sie an diesem Tag zugrunde gehen.

VI (v. 59-66)

So chumet vil rehte  
mit sere tach der sehste.  
der himel sich verwandelot,  
er wirt tunchel unde rot.  
an dem manen unde an dem sunnen

<sup>24</sup> In PD reden die Vögel miteinander, weinen und fasten *adventum iudicis timentes*, so dass man daraus schließen muss, dass sie (wie in der Sage vom Vogel Phoenix) um das Ende der Welt und das kommende Weltgericht wissen (vgl. u. Nr. XII), was eben in A völlig zugunsten des ruinösen und tödlichen Kampfes eliminiert wird. Vgl. dazu Gerhardt, Palmer 2002, 119.

siht man michel wunder.  
 der tach wirt also vorhtlich,  
 in die erde bergen si sich.

(So kommt alsbald mit Leid der sechste Tag. Der Himmel verwandelt sich, er färbt sich dunkel und rot. An Mond und Sonne sind große Wunder zu sehen. Der Tag wird so schrecklich, dass sie [die Menschen] sich in der Erde verkriechen.)

PB: keine Parallele [PB 6 hat indessen: ... *omnes herbae et arbores sanguineum rorem dabunt*]. Vgl. unten PD 10.

PD 6: *Flumina ignea ab occasu solis surgent contra faciem firmamenti usque ad ortum currentia.*

Die Aussage über die Verwandlung des Himmels in A dürfte von den *flumina ignea* bei PD angeregt sein, die vom Sonnenuntergang [Westen] bis zu Sonnenaufgang [Osten] laufen; A verstärkt diesen Zug noch durch eine Notiz über Wunderzeichen, die sich an Mond und Sonne vollziehen.<sup>25</sup> Der in A präsenste Rückzug unter die Erde dürfte seinen Ursprung aus PB 11 haben, wo die Menschen *exibunt de cauernis suis* (aus ihren Höhlen hervorkommen werden).

VII (v. 67-80)

An dem sibenten tage  
 so wirt der luft al enwage,  
 so vihtet an daz trum<sup>26</sup>  
 die winde an daz firmament.

<sup>25</sup> Hierzu ist zu vgl. Lc. 21,25: *Et erunt signa in sole et luna et stellis ...* In zeitgenössischen Chroniken werden kosmische Zeichen neben den auch in A präsenten Stürmen, Fluten, Donnerschlägen und Blitzen öfter erwähnt, so zum Jahre 1164 *erunt signa in sole et luna*, aber auch Meeresfluten, Stürme und Blitze in den 'Pöhlde Annalen' des 12. Jahrhunderts: 'Annales Palidenses', MGH SS XVI (1859), 92-93. Vgl. Wagner 2016, 233-234.

<sup>26</sup> Kienast 1940, 102 vergleicht für die räumliche Bedeutung von *trum* auch Avas 'Leben Jesu', v. 2241; vgl. ferner Vollmann-Profe 1996, 241.

diu wazer dar widere  
 diezint<sup>27</sup> under dem himele.  
 so horet man diche  
 doner unde bliche.  
 so grimmet sich ze ware  
 der arme suntare,  
 deme sin gewizzede daz saget,  
 daz er gotes hulde niene habet.

(Am siebten Tage setzt sich die Luft in wilde Bewegung, treibt bis ans Ende [der Welt], die Winde bis ans Himmelsfirmament.<sup>28</sup> Die Wasser hingegen toben unter dem Himmel. Oft hört man Donnerschlag und Blitze. Darüber grämt sich zurecht der arme Sünder, dem sein Gewissen sagt, dass er Gottes Huld verspielt hat.)

PB: keine Parallele [PB 7 hat indessen: ... *omnia aedificia destruentur*]

PD 7: ... *Errantia sidera et stationaria omnia spargent ex se igneas comas, qualiter in cometis apparet* ...

PD ist in A stark uminterpretiert und damit für die volkssprachigen Laienrezipienten fasslicher gemacht worden: Das Stürmen der Winde und das Rauschen der Wasser sind neu eingeführt worden; Donner und Blitze dürften ein Reflex der von den Wandel- und Fixsternen ausgehenden kometenartigen feurigen Schweife (*comae*) in PD 7 sein. Blitz und Donner gehören aber auch samt Winden und Stürmen zum Arsenal der apokalypti-

<sup>27</sup> *diezint* ist berechnete Konjektur von Kienast 1940, 102 (vgl. Maurer 1965, Schacks 1986 und Claußnitzer, Sperl 2014) – gegen V *diu sint* und G *di da sint*, die hier einen gemeinsamen Fehler haben.

<sup>28</sup> Das *firmamentum* bezeichnet nach zeitgenössischer Anschauung den Fixsternhimmel oberhalb der Planetensphäre (Gerhardt, Palmer 2002, 133). Kienast 1940, 102 interpretiert: “Der Gedanke ist: Der Himmel kämpft gegen die Winde”. Vollmann-Profe 1996, 241: “Am siebenten Tag droht also gleichsam »der Himmel einzufallen«“.

schen Vorstellungen des Neuen Testaments (Apc. 7,1; 16, 17f.).<sup>29</sup> Petrus Comestor zitiert in seiner Version der 15 Zeichen zusätzlich ein auf die Wiederkunft Christi bezügliches Jesus-Wort (vgl. Mt. 24,27): *Sicut fulgur exit ab oriente et paret usque in occidentem, sic erit adventus filii hominis, subitus scilicet et coruscus* ... (Wie der Blitzstrahl vom Osten ausgeht und bis in den Westen scheint, so wird die Ankunft des Menschensohns sein, plötzlich wie ein Blitz ...).<sup>30</sup>

PD Zwischentext [verstümmelt?]: ... *et signum orbis et eius habitatoribus*. Der Rest dieses Einschubs dürfte eine weitere Klassifikation der folgenden, den Erdkreis und seine Bewohner betreffenden *signa* repräsentieren.

#### VIII (v. 81-88)

An dem ahtoden tage  
so wirt diu erde elliu enwage.  
an der stunde  
si erweget sich von grunde.  
so nemach niwiht des gestan,  
des uf der erde sol gan.  
so truret wip unde man,  
si nemach getrosten nieman.

(Am achten Tage gerät die ganze Erde in Bewegung. Nun schwankt sie von Grund auf. So kann nichts stehenbleiben, was auf der Erde gehen will. Nun verfallen alle Menschen in Betrübnis, niemand kann sie trösten.)

PB 9: ... *erit terraemotus, qualis non fuit ab initio mundi*.

PD 8: ... *Terremotus erit magnus ita, ut nullus homo stare possit aut ullum animal, sed solo sternentur omnia*.

<sup>29</sup> Vgl. Gerhardt, Palmer 2002, 129; Wagner 2016, 95-98.

<sup>30</sup> Gerhardt, Palmer 2002, 65.

A ist klar von PD abhängig, wo für das Erdbeben des achten Tages betont wird, dass kein Mensch ihm standhalten kann, vielmehr alle auf den Boden hingestreckt werden.<sup>31</sup>

IX (v. 89-96)

An dem niunten tage,  
 also ich vernomen habe,  
 brestent diu steine,  
 daz gescihet vor dem urteile.  
 si chlibent sich envieren,  
 so zeigt iz allez sciere;  
 daz vurhtet wip unde man  
 und swer iht<sup>32</sup> versten chan.

(Am neunten Tage, so habe ich’s vernommen, bersten die Steine, das geschieht vor dem Gericht. Sie spalten sich in vier Teile, rasch geschieht dies alles; das erfüllt mit Furcht alle Menschen, sofern jemand [noch] ein wenig bei Verstand ist.)

PB 8: ... *debellabunt petrae adinuicem, et unaquaeque in tres partes se diuidet, et unaquaeque pars collidet adversus alteram.*

PD 9: ... *Omnes lapides tam magni quam parvi scindentur in quatuor partes, unaquaeque pars collidet alteram partem nescietque ullus homo sonum illum, nisi solus Deus.*

A folgt, besonders mit der Spaltung der Steine in vier Teile, PD (anstatt drei in PB), lässt jedoch das Motiv der Kollision der Steinteile (PB und PD) aus, ebenso die rätselhafte Rede von dem dadurch erzeugten Ton, den nur Gott verstehe (PD; vgl. dazu Nr. IV PD 4).

<sup>31</sup> Vgl. für die Erdbeben in der Apokalypse des Johannes (z.B. Apc. 16,18, von dem PB abhängig ist) Wagner 2016, 59.

<sup>32</sup> G *sich iht* (danach Kienast und Maurer 1965); in V fehlt *sich* (danach wohl zu Recht: Schacks 1986).

X (v. 97-104)

An dem zehenten tage,  
vil luzel sul wir daz chlagen,  
so zevallent die burge,  
die durch ruom geworht wurden.  
berge unde veste  
daz muoz allez zebresten.  
so ist got ze ware  
ein rehter ebenare.

(Am zehnten Tage, das brauchen wir nur wenig zu beklagen, zerfallen die Burgen, die um des Ruhmes willen erbaut wurden.<sup>33</sup> Berge und ihre Festungen, die müssen alle zerbrechen. So ist Gott wahrlich ein rechter Gleichmacher.)

PB 7 (?): ... *omnia aedificia destruentur*.

PD 11 (?): ... *Omnes montes et colles et omnia edificia humana antea constructa in pulverem redigentur*. [PD 10 hat indessen: ... *Omnia ligna silvarum et olera herbarum sanguineum fluent rorem*].

A korrespondiert mit PD 11 in der Zerstörung auch der Berge, setzt aber einen ganz eigenen Akzent, indem statt allgemein *aedificia* speziell Burgen und Festungen zerstört werden, was man nicht beklagen müsse. Triumphierend stellt der Passus schließlich fest, dass sich Gott in diesem Zeichen als wahrer *ebenaere* erweise.<sup>34</sup> A gewinnt damit geradezu einen antiaristokratischen Affekt.

<sup>33</sup> Dass hier mit mhd. *burge* nicht 'Städte' gemeint sind, sondern aus Prestigegründen gebaute Bergfestungen gemeint sind, geht aus dem Verweis auf den *ruom* hervor, der topischer Charakterisierung der Adelsburgen als Zeichen der *superbia* entspricht. Vgl. dazu Gerhardt, Palmer 2002, 132; ferner Hintz 2000, 55.

<sup>34</sup> Zu Gott (bzw. dem Tod) als *ebenaere* in der volkssprachigen Tradition des Hochmittelalters vgl. Gerhardt, Palmer 2002, 132-133.

XI (V. 105-118)

An deme einleften tage,  
 des sul wir unsich wol gehalten,  
 so zergert vil sciere,  
 da diu werlt mit ist gezieret:  
 golt unde silber  
 unde ander manech wunder,  
 nusken unde bouge,  
 daz gesmide der frouwen,  
 goltvaz und silbervaz,  
 chelche unde chirschscz,  
 so muoz daz allez zergan,  
 daz von listen ist getan.  
 nu wizet, daz iz war ist,  
 iz zergert und wirt ein valewisk.

(Am elften Tage, darüber sollen wir uns freuen,<sup>35</sup> da zerfällt ganz schnell all das, womit die Welt sich schmückt, Gold und Silber, und manch anderes Wunderbare, Spangen und Ringe,<sup>36</sup> das Geschmeide der adligen Damen, Gold- und Silbergefäße, Kelche und Kirchenschatz,<sup>37</sup> es wird alles zerfallen, was mit Kunst erarbeitet wurde. Nun seid dessen eingedenk, dass dies wahr ist: es zerfällt und wird zu Asche.<sup>38</sup>)

PB: keine Parallele [PB 11 hat indessen: ... *homines exhibunt de cauernis suis, et current quasi amentes, nec poterit alter respondere alteri*].

<sup>35</sup> Die von Schacks 1986 gegebene Übersetzung “das ist noch lange nicht das Schlimmste” scheint mir angesichts des Kontextes nicht das Richtige zu treffen.

<sup>36</sup> *nusken unde bouge* scheint mir eine auf den Schmuck der Frauen bezogene Formel zu sein, die z.B. auch im ‘Antichrist’, im ‘König Rother’ und in der ‘Kudrun’ vorkommt. Vgl. Lexer 1872/78, II, 122-123.

<sup>37</sup> Man beachte den Stabreim in *chelche unde chirschscz*, der auf eine vorgängige Formel deutet.

<sup>38</sup> In *valewisk* ‘Asche, Staub’ scheint die *favilla* der Weltgerichtssequenz ‘Dies irae’ anzuklingen.

PD: keine Parallele [für PD 11 vgl. oben Nr. X].

A hat in PB und PD keine Parallele. Avas Text formuliert hier selbständig und in großartiger Detailliertheit ein Bild der *vanitas*, des vergeblichen Strebens der Menschen, vor allem der reichen und geschmückten Damen, aber auch der Kirche nach Schätzen – so wie in Nr. 10 bereits die Ruhmsucht und *superbia* der Aristokraten getadelt wurde. Die Matthaeus-Worte (6,20) vom Schatz, den man sich im Himmel sammeln soll anstatt auf der Erde, wo ihn Motten und Rost zerfressen, die in zahlreichen Arengen von Schenkungen um des Seelenheils willen standen, sowie die Weltgerichtssequenz vom *Dies irae, dies illa ... solvet saeculum in favilla ...*<sup>39</sup> klingen an. Das Motiv wird von Frau Ava im zentralen Teil des ‘Jüngsten Gerichts (v. 267f.) wieder aufgenommen: Vor diesem Gericht des unbestechlichen Weltenrichters *da nehilfet golt noch scaz – e bedachten wir iz baz* (da hilft weder Gold noch Schatz – ach, hätten wir das doch besser früher bedacht).

XII (v. 119-126)

An dem zwelften tage  
so hilfet uns daz vihe chlagen.  
so diu tier gent uz dem walde,  
daz vihe uf dem velde,<sup>40</sup>  
vil lute si rerent,  
so si zesamene cherent  
mit luteme gescreie  
ingegen dem urteile.

(Am zwölften Tage, da helfen uns auch die Tiere klagen. Da kommen die wilden Tiere aus dem Wald, das Vieh aber geht

<sup>39</sup> Vgl. Strecker 1909; Kunz 1959; Vellekop 1978; Heyse 1986; Raedle 1987.

<sup>40</sup> Maurer 1965 (mit Kienast) ergänzt zu *wider daz vihe*, womit sich das Bild eines Kampfes der Waldtiere gegen die Feldtiere ergäbe, doch findet sich *wider* weder in V noch in G.

auf den Feldern; sehr laut brüllen sie, wenn sie gemeinsam mit großem Geschrei dem Gericht entgegenlaufen.)

PB: keine Parallele [PB 12 hat: ... *cadent stellae et signa de coelo*]

PD 12: ... *Omnia animalia terre de silvis et de montibus venient ad campos rugientia et mugientia non gustantia neque bibentia.*

A geht hier mit PD, übernimmt aber nicht das Motiv des Fastens, der Enthaltensamkeit der Tiere von Essen und Trinken. Dafür verstärkt Avas Text das Klagemotiv, indem neben den Menschen nun auch die Tiere jammern und – wie die Gebeine der Menschen in Nr. XIII,6 – das Gericht erwarten, ja ihm – wilde und zahme Tiere – zusammen entgegenlaufen (vgl. o. bei Nr. V PD 5).

XIII (v. 127-134)

An dem drizehenten tage  
so nemach sich niemen wol gehabt.  
so tuont sich diu greber uf,  
diu gebaine machent sich dar uz  
alle gemeine  
ingegen dem urteile.<sup>41</sup>  
iz ist allen den forhtlich,  
die gewizzen sint der sunden ane sich.

(Am dreizehnten Tage, da kann sich niemand gut fühlen. Da tun sich die Gräber auf, die Gebeine wandern alle zusammen heraus, dem Gericht entgegen. Das wird allen denen fürchterlich, die sich ihrer Sünden bewusst sind.<sup>42</sup>)

PB 13: ... *congregabuntur ossa defunctorum, et exurgent usque ad sepulchrum*. Was mit dieser Formulierung gemeint ist, macht noch deutlicher Petrus Comestor (PC 11): ... *surgent ossa mortuorum et stabunt supra sepulcra*.

<sup>41</sup> Vgl. o. Nr. XII,8.

<sup>42</sup> Kienast 1940, 102 übersetzt: “die sich der Sünden, mit denen sie beladen sind, bewusst sind”.

PD 13: ... *Omnia sepulcra ab ortu solis usque ad occasum patebunt cadaveribus surgentibus usque ad oram sepulcri.*

A entspricht PB und PD, fügt aber das Motiv des dem Gericht Entgegengehens der Gebeine hinzu (vgl. parallel für die Tierwelt Nr. XII); dazu das Motiv des Sündenbewusstseins der Menschen, das zu Furcht und Schrecken führt.

XIV (v. 135-146)

An dem vierzehenten tage  
 so wirt diu bitterste chlage.  
 so gent diu liute alle uz,  
 ir nebestet neheinez in deme hus.  
 si wuofent unde weinent  
 mit luteme gescreige.  
 in dem selben dinge  
 so zergent in die sinne.  
 so nemach nieman gesagen  
 die not, diu ist in den tagen,  
 uber swen got des verhenget,  
 daz sich sin leben dar gelenget.

(Am vierzehnten Tage erhebt sich die bitterste Klage. Alle Leute gehen hinaus, keiner verweilt noch in seinem Haus. Sie jammern und weinen bei lautem Geschrei. Darüber verlieren sie ihren Verstand. So vermag keiner die Not beschreiben, die in diesen Tagen bei denen entsteht, über die Gott es verhängt, dass sie noch länger leben müssen.)

PB: keine Parallele (PB 14 hat: ... *omnes homines morientur, ut simul resurgant cum mortuis*).

PD 14: ... *Omne humanum genus, quod inventum fuerit de habitaculis et de locis, in quibus erunt, velociter descendunt, non intelligentes neque loquentes, sed discurrent ut amentes.*

A entspricht deutlich PD 14, auch im Motiv des Verlustes des Verstands, doch verstärkt Avas Text noch den Jammer und die Trostlosigkeit der Menschen angesichts des kommenden Gerichts.

XV (v. 147-162)

So chumet der vinfzehente tach,  
 so nahet uns der gotes slach.<sup>43</sup>  
 so sculn alle die ersterben,  
 die der ie geborn wurden,  
 alle gemeine  
 vor dem urteile.<sup>44</sup>  
 so hevent sich vier winde  
 in allen den enden.  
 ein fiur sich enbrennet,  
 daz dise werlt verendet.  
 daz liuteret iz allez,  
 so brinnet stein unde holze,  
 wazzter unde huhele,<sup>45</sup>

<sup>43</sup> *gotes slach* ist ein “fester Terminus für das Jüngste Gericht” (Haug, Vollmann 1991, 1500).

<sup>44</sup> Vgl. zu dieser Wendung Nr. III,8; XII,8; XIII,6.

<sup>45</sup> V hat *buhele* (zu *buhel* ‘Bühl, Hügel’): ihm folgt Schacks 1986 mit der Begründung: “Gesagt wird, dass alles auf Erden brennen wird, und es werden je 2 Wortpaare genannt, zunächst *stain* und *holz*, danach *wazzter* und *buhele*, in denen jeweils das erste Ding schwerer brennbar als das zweite ist” (vgl. auch Claußnitzer, Sperl 2014, 200). Er finde im übrigen auch kein frühmhd. *hülwe*, *hülewe*. Dagegen hat G *huhele*, dem Kienast 1940, 102 und Maurer 1965 folgen. Kienast knüpft an *hüel* ‘Sumpf’, *hüelic* ‘sumpfig’ bei Konrad von Megenberg an, und leitet das Wort (mit Hiatus-h geschrieben) von ahd. *huliwa* ‘Sumpf’ ab. Damit wäre es auch die ‘lectio difficilior’. In der Tat findet sich in den ahd. Würzburger Markbeschreibungen *hulia* ‘Sumpf’, in den ahd. Glossen *huliwa* ‘Sumpf, palus’; im Mhd. leben variantenreich *hülwe*, *hulwe*, *hüel* ‘Pfüte, Pfuhl, Sumpflache’ und das Adjektiv *hülwec* ‘sumpfig’; im Nhd. lebt das Wort in Dialekten, darunter bair. *hül* ‘Lache’, schwäb. *hülbe* ‘flacher Dorfteich’. Damit ist die Frage eines sonstigen Vorkommens in der frühmhd. Überlieferung irrelevant: Das Wort ist vorher und nachher belegt. *Wazzter* und *hu(h)ele* sind also einander über das Element ‘Wasser’ zugeordnet, so wie *stein*

die der sint under dem himele.  
 so chumt der jungiste tach  
 also sciere so ein braslach.<sup>46</sup>

(Wenn der fünfzehnte Tag kommt, dann naht uns der Schlag Gottes. Dann müssen alle die sterben, die hier je geboren wurden, alle gemeinsam, noch vor dem Gericht. Es erheben sich die Winde von allen vier Weltenden. Ein Feuer entbrennt, das diese Welt zugrunde richtet. Das läutert alles, denn es brennen Stein und Holz, Wasser und Sümpfe, die hier unter dem Himmel zu finden sind. Dann kommt der Jüngste Tag so schnell wie ein Wimpernschlag.)

PB 14: ... *omnes homines morientur; ut simul resurgant cum mortuis*

PB 15: ... *ardebit terra usque ad inferni nouissima, et post erit dies iudicii*. Vgl. PB 5: ... *ardebunt ipsae aquae ab ortu suo usque ad occasum*.

PD 15: ... *Vivi homines morientur; ut resurgant cum mortuis longe ante defunctis. Finis, id est dies iudicii*.

A hat hier eine Kombination von PB 14 (ähnlich PD 15) mit dem Sterben der noch lebenden Menschen und PB 5/15 mit dem Weltenbrand, der die Erde (von A detaillierter ausgeführt) und die Wasser umfasst, wozu A noch die Erhebung der Winde (Stürme), die von den vier Weltenden kommen, hinzufügt (vgl. o. Nr. VII,4).<sup>47</sup> Der Weltenbrand, das Feuer, ist in diesem

und *holz* über das Element 'feste Materialien'. Vgl. Schützeichel 2006, Ahd. Wöbu, 169; Schützeichel 2004, IV, 430; EWA IV, 1209; Lexer 1872/78, I, 1382. Vgl. Vollmann-Profe 1996, 241.

<sup>46</sup> Ein gängiges Bild für ein rasch eintretendes Ereignis: Vgl. Kienast 1940, 102; Haug, Vollmann 1991, 1500; Vollmann-Profe 1996, 241.

<sup>47</sup> Vgl. Gerhardt, Palmer 2002, 129: "... gerade der Wind war ein oft genanntes Vorzeichen des Jüngsten Gerichts". Es könnte auch Einfluss der apokalyptischen Vorstellungen bei Ezechiel 37, 9-14 vorliegen, wo sich die Erweckung der Toten durch *insuflatio* der vier Winde vollzieht (Haug, Vollmann 1991, 1500). Doch gehört die Erhebung der Winde in A eher zu den

letzten Zeichen läuternd und reinigend.<sup>48</sup> PB und PD teilen den abschließenden Hinweis auf den nahenden Tag des Jüngsten Gerichts.

### *Die Quellen und ihre intentionale Umarbeitung*

Es kann kein Zweifel darüber bestehen und ist natürlich längst gesehen worden,<sup>49</sup> dass Frau Ava vorwiegend die Fassung PD der 'Fünfzehn Zeichen' benutzt hat, an zwei Stellen aber auch PB, die Fassung des Pseudo-Beda. Bei fünf Zeichen (V, VIII, X, XII, XIV) ist die Abhängigkeit von PD durchgängig, bei vier Zeichen (IV, VI, VII, IX) verrät sie sich durch eine spezielle Übereinstimmung, wie z.B. beim Erscheinen der Meerestiere und -monster: ... *hevet sich von grunde* (IV,3) aus PD ... *levabuntur supra pelagus*; oder ... *si chlibent sich envieren* (IX,5) aus PD ... *scindentur in quatuor partes* (gegen drei Teile in PB). Neun von fünfzehn Zeichen, d.h. drei Fünftel, sind also direkt von PD abhängig.

Erstaunlicherweise folgen jedoch zwei Zeichen in bestimmten Details der Fassung PB. Es ist dies zunächst Nr. I, in der die Höhe der Wasserwand mit 40 Klafter (PB 40 *cubiti*) angegeben wird, in PD aber nur mit 15 *cubiti*. Zwar spricht A nicht von der Höhe des sich auftürmenden Wassers, sondern von der Tiefe des versickernden Wassers, aber das Maß bleibt doch bestehen. Es mag sein, dass wir es hier mit einer Konsequenz des noch öfter feststellbaren Hangs von A zur Steigerung und Intensivierung des Geschehens zu tun haben. 40 Klafter = ca. 68m Höhe des apokalyptischen *muris aquarum* beeindrucken natürlich mehr als 15 Klafter = ca. 25,5m. Der zweite Fall, in dem zwei PB-Passagen gegen PD übernommen werden, betreffen das letzte, das fünf-

apokalyptischen Ereignissen, die sich mit dem Weltenbrand fortsetzen.

<sup>48</sup> Zur Vorstellung der endzeitlichen Reinigung der Welt durch Feuer vgl. mit Parallelen Gerhardt, Palmer 2002, 151-152.

<sup>49</sup> Vgl. o. Anm. 15.

zehnte Zeichen. Aus einer Kombination von PB 15 und PB 5 wird ein Weltenbrand imaginiert, der nicht nur die Erde und was darauf ist umfasst, sondern auch die Gewässer. Auch hier kann mit der Tendenz von A zur Steigerung des Geschehens gerechnet werden. Auffällig ist, dass die Anleihen aus PB gerade das erste und das letzte der Zeichen betreffen, Anfang und Schluss von Avas Text.

Ob Frau Ava und ihre beratenden Kleriker-Söhne eine gemischte Fassung, von der sich sonst keine Spur findet, vorliegen hatten oder ob sie zwei verschiedene schriftliche Fassungen benutzten, ist nicht zu entscheiden, ist aber auch in dieser Untersuchung, in der es auf Intention und Zweck des Ava-Textes ankommt, nicht primär von Bedeutung.

Walter Haug hat – angeregt von Hans Eggers (1952) – die Ordnung der Zeichen bei Ava wie folgt nach ihrem Betreff gekennzeichnet: Nr. I-III “Bewegung der Gewässer”, Nr. IV-V “Fische und Vögel”, Nr. VI-IX “Kosmos und [...] Erde”, Nr. X-XI “Gebäude und Artefakte”, Nr. XII-XV “Landtiere und [...] Menschen”.<sup>50</sup> Es fragt sich jedoch, ob man für die Gliederung des Ava-Textes nicht besser den Strukturbemerkungen des zeitnahen Petrus Damiani folgen sollte. PD schiebt nämlich nach dem 4. Zeichen ein, dass Nr. I-IV die *signa pelagi*, die Vorzeichen, die sich im Meer und an den Fischen und Meerungeheuern ereigneten, enthalten, was auch für A zutrifft, auch wenn sie selbständig die ersten beiden Zeichen in eine logisch stimmigere Reihenfolge bringt. Unmittelbar anschließend notiert PD, dass Nr. V-VII die (*signa*) *aeris et etheris*, die drei Vorzeichen, die sich in Luft und Himmel vollziehen, enthält. Auch dies lässt sich für A bestätigen: Ende der Vögel, Verwandlung des Himmels, Stürmen der Winde bis ans Himmelsfirmament. Nach Zeichen Nr. VII folgt in PD eine zweite Zwischenbemerkung, die wohl verstümmelt ist: [...] *et signum orbis et eius habitatoribus*. Wenn man den Singular *signum* in den der vorherigen Zwischenbemerkung adäquaten Plural *signa* korrigiert, ließe sich der Einschub als auf die folgenden Vorzeichen bezügliche Klassifikation verstehen: ‘Zeichen,

<sup>50</sup> Haug, Vollmann 1991, 1499.

die den Erdkreis und seine Bewohner betreffen’. Diese Klassifikation trifft auch auf die Version A zu, und es lassen sich ihr die Abteilungen Erdbeben und Zerbrechen der Steine (Nr. VIII-IX), menschliche Bauten und Artefakte (Nr. X-XI), Landtiere (Nr. XII) und schließlich Menschen (Nr. XIII-XV) ohne Zwang eingliedern.

Neben die schriftlichen Quellen PB und PD treten in A aber auch ganz selbständige, für die Erschließung der Intentionen Avas wichtige Züge. Zunächst sind hier Motive zu nennen, die erweitert und verstärkt werden: In Nr. V weinen und klagen die Vögel nicht nur, sondern beißen, kratzen und schlagen, ja kämpfen bis zum Tode; in Nr. VI verfärbt und verdunkelt sich nicht nur der Himmel, sondern es geschehen auch Zeichen an Sonne und Mond; in Nr. XII kommen die wilden Tiere nicht nur aus den Wäldern auf die Felder, sondern vereinigen sich auch mit den zahmen Tieren des Feldes, brüllend laufen sie zusammen dem Gericht entgegen; in Nr. XIII gehen die aus den Gräbern steigenden Gebeine nicht nur (wie in PB und PD) bis zum Rande des Grabes, sondern darüber hinaus und dem kommenden Gericht entgegen; in Nr. XIV schließlich werden auch Jammer und Not der Menschen gesteigert: Zu bedauern sind jene, die noch nicht gestorben sind, sondern nach Verhängnis Gottes noch leben und erleben und leiden müssen.

Die Furcht, welche die Menschen beim Rauschen und Toben des Meeres überfällt, wird in ihrem auditiven Eindruck gesteigert (Nr. II): *daz iz alle die horent, die den sin dare cherent*. Die Betrübnis, welche die Menschen angesichts der auf sie zuströmenden Wasser ergreift, wird durch die universale Ausdehnung des visuellen Eindrucks – *daz sihet wip unde man* – erst richtig akzentuiert (Nr. III). Indem das Geschehen in seiner Wirkung auf die menschliche Psyche gezeigt wird, wird die Empathie der Adressaten Frau Avas aktiviert. Das furchtbare Geschehen wird leichter fasslich für das Publikum. Das gilt auch in Nr. VII für die Uminterpretation der kosmischen *signa* zu irdischen Zeichen: Das Stürmen der Winde, das Rauschen der Wasser, selbst in katastro-

phischem Ausmaß, gehören ja der Lebenswelt des Publikums an.

Unter den selbständigen Motiven von A ragen besonders hervor die kritischen Äußerungen gegen den machtbewussten und ruhm-süchtigen Adel, die Neigung zu Verschwendung und Repräsentation, die Schmucksucht der adligen Damen, aber auch der Kirche. In Nr. X werden die Festungen und Burgen, die um des Ruhms und des Prestiges willen erbaut wurden, zerstört; in Nr. XI zerfallen Gold und Silber, die schmückenden Spangen und Ringe der Damen, die Gold- und Silbergefäße, aber auch der Kirchenschatz, die Sequenz ‘Dies irae, dies illa’ zitierend, zu Staub und Asche. Gott ist der große *ebenaere*, der universale Gleichmacher. Nichts wird vor dem Richter Bestand haben.<sup>51</sup>

Und hier hat es seinen Sinn, dass Ava immer wieder, weitaus deutlicher als ihre Quellen, die Nähe, die quasi schon die in den Tagen der Vorzeichen bewusst werdende Präsenz des göttlichen Gerichts aufruft:

Nr. III, 8 *wande daz urteil nahen ist;*  
 Nr. IX,4 *daz gescihet vor dem urteile;*  
 Nr. XII,8 und XIII,6 *ingegen dem urteile;*  
 Nr. XV,5 *alle gemeine vor dem urteile.*

Der Bewusstmachung des einst, in der Endzeit bevorstehenden Unglücks und Leidens, der Betrübnis, der Furcht, des Jammers und des Elends dienen auch überaus zahlreiche evokative Zusätze des Ava-Textes, die eben dieses Elend wortreich und vielfältig beschwören:

Nr. I,2 *hebet sich diu ungehabe* (beginnt das jammervolle Geschehen bzw. Unglück);  
 II,9f. *uber elliu die riche, so stet iz forhtlichen* (über alle Lande

<sup>51</sup> Zu Gott als *ebenaere* bei Frau Ava vgl. Vollmann-Profe 1996, 241, die auf v. 183-185 verweist, wo noch deutlicher ausgesprochen wird, dass vor dem ‘Jüngsten Gericht’ alle Standesqualitäten ihre Bedeutung verlieren. Vgl. auch oben Anm. 33 und 34.

verbreitet es Furcht);

Nr. VI,7: *der tach wirt also vorhtlich* (der Tag wird so schrecklich);

Nr. IX,7: *daz vurhtet wip unde man* (das erfüllt mit Furcht alle Menschen);

Nr. XIII,7f.: *iz ist allen forhtlich, die gewizzen sint der sunden ane sich* (das wird allen denen fürchterlich, die sich ihrer Sünden bewusst sind);

Nr. III,7: *so truret allez daz der ist* (so werden alle betrübt, die hier leben);

Nr. VIII,7f.: *so truret wip unde man, si nemach getrosten nieman* (nun geraten alle Menschen in Betrübnis, niemand kann sie trösten);

Nr. IV,2: *so hevet sich diu chlage* (so lautet die Klage);

Nr. V,2: *so wirt ein mere clage* (so erhebt sich noch größere Klage);

Nr. XII,2: *so hilfet uns daz vihe chlagen* (da helfen uns die Tiere klagen);

Nr. XIV,2: *so wirt diu biterste chlage* (so erhebt sich die bitterste Klage);

Nr. VI,1f.: *so chumet ... mit sere* (so kommt ... mit Leid).

Besonders stark – in vier Versen – akzentuiert Nr. VII,9-12 den Jammer und die Qual der Sünder: *so grimmet sich ze ware der arme suntare, deme sin gewizzede daz saget, daz er gotes hulde niene habet* (Darüber grämt sich zurecht der arme Sünder, dem sein Gewissen sagt, dass er Gottes Huld verspielt hat). Wie bei Nr. XIII,7f. werden hier Jammer und Klage mit dem Wissen der Menschen um ihre Sündigkeit verknüpft. Das intentionale Thema der Furcht, des Leides, des Jammers wird auch schon in der Vorrede des ‘Jüngsten Gerichts’, die dem Diskurs über die ‘Fünfzehn Zeichen’ unmittelbar vorausgeht, angeschlagen. Vorrede 1-3: *Nu sol ich rede errechen vil vorhtlichen von dem jungisten tage* (Nun werde ich in großer Furcht sprechen vom Jüngsten Tage); Vorrede 11-14: *wir nevernamen hie niht mere von so bitterem sere. so*

*bibenet allez daz der ist, so nahet uns der heilige Crist* (niemals haben wir mehr von solch bitterem Leide gehört. Dann zittert alles, was existiert, wenn der heilige Krist uns nahe kommt). Hier in der Vorrede handelt es sich nicht um fernes zukünftiges Leid, das Ich der Sprecherin wird im Sprechen existentiell von der Furcht ergriffen, ebenso am Schluss das Wir der Gemeinschaft, an die sich Frau Ava wendet, im Hören des Unerhörten.

Dieses ‘Wir’, dieses Kollektiv des Sagens, Hörens und Klagens wird noch öfter im Text der ‘Fünfzehn Zeichen’ aufgerufen; so Nr. II,2: *suln wir iu sagen* ‚das müssen wir euch sagen‘; Nr. II,7: *daz iz alle die horent* ‚dass es alle hören‘. Es wird aber auch aufgerufen in den Invektiven gegen die Ruhmsucht der Burgengründer und gegen die Prunksucht der adligen Damen – so in der sarkastischen Bemerkung Nr. X,2: *vil luzel sul wir daz chlagen* (das brauchen wir nur wenig zu beklagen), die Zerstörung der Festungen und Burgen, und parallel dazu Nr. XI,2: *des sul wir unsich wol gehaben* (darüber sollen wir uns freuen), wenn es um die Vernichtung von Gold, Silber und Schmuck, der sozialen Zeichen der Repräsentation, geht. Der pastorale, auf die Gemeinschaft des ‘Wir’ bezogene Zweck wird in der abschließenden Ermahnung Nr. XI,13f.: *nu wizet, daz iz war ist; iz zerget und wirt ein valewisk* (nun seid dessen eingedenk, dass es wahr ist; es zergeht und wird zu Staub und Asche) noch einmal gesteigert ins Gedächtnis der Adressaten gerufen.

Das ‘Wir’ einer Traditionsgemeinschaft, in der das Wissen weiter zu geben ist, ist auch präsent im „Vernehmen“, aus dem das Wissen, das heilsgeschichtliche um die Schrecken der Endzeit ebenso wie das am Ende der Gedichte Frau Avas stehende Wissen um die Freuden des wiedergewonnenen Paradieses und des ewigen Lebens, kommt. Ava beruft sich mehrfach auf dieses „Vernehmen“, die „Vernunft“<sup>52</sup> der Tradition – so in der Vorrede (v. 4) und Nr. IX,2: *alse ich vernomen habe* ‚wie ich’s vernommen habe‘; neigierend in Vorrede, v. 11 *wir nevernamen* ...

<sup>52</sup> Zur Ableitung des Substantiv-Abstractums ‘Vernunft’ von ‘vernehmen’ vgl. Kluge, Seebold 2011, 955.

*nicht mere* ‚wir vernahmen niemals mehr‘. Diese Tradition stammt von den *sapientes*, Vorrede, v. 10: *so die wisten jehen* ‚wie es die Weisesten sagen‘. Das „Vernehmen“ ist dadurch als weises Wissen, als Wahrheit legitimiert.

*Gemeinschaft und Publikum – Die Rede von den Fünfzehn Zeichen im Kontext des Ava-Zyklus*

Frau Ava geht es in allen Teilen ihres heilsgeschichtlichen Zyklus um die Legitimierung ihrer Darstellung, Aussagen und Ermahnungen als unbezweifelbare Wahrheit. Deshalb durchziehen das Werk (am wenigsten im ‘Antichrist’) zahlreiche Quellenberufungen.<sup>53</sup> Diese Quellen sind in erster Linie geschriebene Texte, vor allem die heiligen, biblischen Schriften, auch wenn Ava weitere Quellen (Apokryphen, Legenden, Vita Antichristi, volkssprachige Dichtung usw.) direkt oder indirekt benutzt hat – die ‘Fünfzehn Zeichen’ legen ja selbst Rechenschaft davon ab. Deshalb bezeichnet sie nicht nur ihr eigenes Werk als ein der literarischen Kultur zugehöriges Buch, das zu lesen oder vorzulesen sei (JG, v. 393, 401),<sup>54</sup> sondern beruft sich mehrfach auf die Bücher als Quellen ihrer Texte: *diu buoch nennent si sus* (J, v. 281), *die buoch sagent uns sus* (LJ, v. 791); anderswo auf das geschriebene Wort: *als iz gescriben ist* (LJ, v. 1974); auf das Wort, das gelesen wurde: *Man liset von Johanne, dem heiligen manne* (J, v. 211f., 221f.); leicht variiert: *Wir lesen von Johanne ...* (J, v. 233f.), *wir lesen von der ascensione* (LJ, v. 2081); ferner Berufungen auf das, was autoritativ gesagt, offenbart und vernommen wurde: *daz sagete uns got hie* (AC, v. 35), *daz ist uns ouch e gesaget* (LJ, v. 78), *alse*

<sup>53</sup> Die vier Teile des Werks werden im Folgenden mit diesen Siglen zitiert: ‘Johannes’ = J; ‘Leben Jesu’ = LJ; ‘Antichrist’ = AC; ‘Jüngstes Gericht’ = JG.

<sup>54</sup> Nach Claußnitzer, Sperl wird mit dieser Rede (*swer dize buoch lese*) “ein lesekundiger und damit für die damalige Zeit schon überdurchschnittlich gebildeter Rezipient” vorausgesetzt. Doch muss man auch damit rechnen, dass hier die Praxis eines gebildeten Vorlesers gemeint sein kann. Vgl. für eine publikumsorientierte Interpretation von Avas ‘Jüngstem Gericht’ auch Hintz 2000, 54-59.

*ich vernomen habe* (LJ, v. 550), *als wir iz vernomen haben* (LJ, v. 644).

Besonders hervorzuheben ist in einem Falle die Berufung auf einen *gramaticus* ‘Schriftkundiger, Lateinkundiger’, der – in der Erzählung von der Berufung der zwölf Apostel durch Christus – die Identität des Bartholomäus verbürgen soll (LJ, v. 559-570):

Do gie unser hailant  
ze Galilee in daz lant.  
da vant er einen guot man,  
Philippus geheizzen;  
der brahte von Betsaida  
einen waren Israhelita.  
nu sprichet ein gramaticus,  
iz waere Bartholomeus.  
alse er zuo got gie,  
vil wol er in enphie.  
er sprach, daz er ane valse waere  
und an guotem gelouben saehe.

Es handelt sich hier in Paraphrase von Joh. 1,44-50 zunächst um die Berufung des Apostels Philippus, der wie Andreas und Petrus aus Betsaida in Galiläa stammte und Nathanael (aus Kana nach Joh. 21,2) zu Jesus bringt, der ihn anredet (Joh. 1, 47): *ecce vere Israhelita in quo dolus non est* – was Ava wörtlich aufnimmt. Im wunderbaren Erstaunen darüber, dass ihn der Unbekannte so genau zu kennen scheint, bekehrt sich Nathanael und tritt in die Gefolgschaft Jesu ein. Nur heißt der *conversus* im biblischen Text Nathanael, und nicht Bartholomäus. Die von Ava wiedergegebene Identifizierung mit dem Apostel verdankt sich dem Umstand, dass Nathanael bereits seit dem 2. Jahrhundert im Orient als Apostel bezeichnet und später (9. Jh.) – im Westen aber erst seit dem 11. Jh. – mit Bartholomäus aus den Apostelkatalogen identifiziert

wurde.<sup>55</sup> Ava beruft sich also mit dem *gramaticus* in feiner Unterscheidung von der biblischen Buchquelle auf einen Exegeten, der die Identifizierung des Nathanael von Kana mit dem Apostel bereits aufgenommen hatte, und beweist damit zugleich, dass sie oder ihre Kleriker-Söhne mit den neuesten Entwicklungen der zeitgenössischen Bibelwissenschaft vertraut waren.

In Avas Version der ‘Fünfzehn Zeichen’ (wie übrigens auch im ‘Antichrist’) finden wir die legitimierenden Quellenberufungen nicht – außer in der dreimaligen Formel des ‘Vernehmens’, die auf eine autoritativ verbürgte Quelle, aber nicht unbedingt auf die *buoh* verweisen. Für die Liste der Vorzeichen konnte sich Ava nicht auf Bibel oder Exegese berufen. Es ist bezeichnend, dass sie ihre Vorrede zur Zeichenpassage des ‘Jüngsten Gerichts’ mit einer Redeformel beginnt: *Nu sol ich rede errechen ... als ich vernomen habe* (Nun muss ich sprechen ... wie ich es vernommen habe). Zwar steht auch hinter dieser Rede eine Autorität, die der *sapientes*; das Wissen stammt – wie schon erwähnt – von den *wisten* (JG, v. 10), den ‘Weisesten’, die *jehen* ‘sagen’, was von den Vorzeichen zu sagen ist. Aber es bleibt doch Gesagtes, also eigentlich Sage. Noch wichtiger aber ist, dass Frau Ava ihre Rede als ein Sollen, Müssen auffasst, wie sie es auch im ersten Doppelvers des Zyklus (J, v. 1f.) tut: *Nu sule wir mit sinnen sagen von den dingen ...* (Nun müssen wir mit Vernunft erzählen von den Dingen ...). Die Rede beruht auf einer moralischen Verpflichtung gegenüber einer Kommunität, der das Wissen der Ava mitzuteilen ist. Diese konkretisiert sich in den zahlreichen Adressierungen eines ‘Wir’ oder ‘uns’ oder ‘Ihr’ im Text, vor allem in den Quellenberufungen und auktorialen Ankündigungen (z.B. J, v. 1f.; J., v. 233f.; LJ, v. 78, 644, 791, 2081; AC, v. 35; JG, v. 24, 98, 106, 117) – mehrfach wieder mit der Formel des Sollens verbunden.

So ordnen sich auch die ‘Fünfzehn Zeichen’ in Frau Avas Erzählung vom ‘Jüngsten Gericht’ ein als eine mahnende Beschwörung des kommenden Schreckens, der sich zwar nicht vermeiden lässt, aber doch die Menschen dazu aufrufen kann, sich so zu verhal-

<sup>55</sup> Vgl. Kraft 1958; Erharter 1962; Pesch 1994; Pesch 1998.

ten, dass sie im Endgericht bestehen können, was Ava explizit macht.<sup>56</sup> Dieses Gericht ist in der zentralen Partie des Schlussteiles des heilsgeschichtlichen Zyklus ausführlich geschildert (v. 163-326): Christus erscheint mit den vier Evangelisten, welche die Toten zum Leben erwecken. Ehrentvoll werden diejenigen erhöht, *die hie von der werlt cherent* (die sich auf Erden von der Welt abkehren). Der Belohnung der *conversi*, der Bekehrten, die vorweg steht, folgen Ratschläge an diejenigen, die durch ihre guten Werke erlöst werden können: *doch wil ich iu sagen da bi, wie der leben sol getan sin* (doch will ich euch dazu noch sagen, wie deren Leben beschaffen sein soll). Sie sollen *got minnen*, sie sollen *warheit phlegen*. Sie sollen Almosen geben, sich zuchtvoll kleiden, ihre Ehe bewahren, Waisen beschützen, Gefangene auslösen, den Feinden vergeben, Gericht halten ohne Korruption, den Armen zu Hilfe kommen, die Flüchtlinge aufnehmen. Vor allem auch (v. 219f.): *si sullen ze chirchen gerne gen, bihte unde buoze besten* (sie sollen willig zur Kirche gehen, Beichte und Buße leisten).

Diese alle werden gerettet, dürfen im Gericht zur rechten Seite Christi treten; es wird ihnen gesagt werden: *venite benedicti* in des Vaters Reich. Es ist eine soziale christliche Ethik, die sich vielfach an das vierte Kapitel (*Quae sunt instrumenta bonorum operum*) der ‘Regula Benedicti’ anlehnt.<sup>57</sup>

Diejenigen jedoch, die Gottes Gebote nicht erfüllten, die Widerspenstigen werden bestraft. Der Teufel und die Hölle empfangen sie, *da nehilfet golt noch scaz* (v. 267; vgl. oben Zeichen Nr. XI); ausführlich werden die Qualen geschildert, die ihnen zugedacht sind. Erst wenn der Teufel und die Bösen in der Hölle verschwunden sind, zeigt sich Gottes *edele persone* in ihrer

<sup>56</sup> Den paränetischen Zweck von Ava volkssprachigem Projekt betonen zu Recht auch Claußnitzer, Sperl 2014, X: “Avas spezifische Leistung kann darin gesehen werden, dass sie in ihren Gedichten [...] sich bemühte, den biblischen Stoff nicht nur nachzuerzählen, sondern für die individuelle Glaubenspraxis zu erschließen und auch diffizile religiöse Gedankengänge zugänglich zu machen”. Vgl. auch Doria 2003, 41.

<sup>57</sup> Steidle 1975, 71-77.

Majestät (v. 319f.): *sich zaiget got mit minnen allen sinen chinden* (zeigt sich Gott versöhnend, liebend allen seinen Kindern). ‚Mühsal‘, *arbeit*, ist vorbei, wir singen Halleluja, den Gesang der Freude (v. 323ff.).

Dieser Gesang leitet über zum letzten Teil des ‘Jüngsten Gerichts’. Dieser Gesang ist der Anfang des ewigen Lebens im wiedergewonnenen Paradies (v. 327-392), es beginnt der *Jubileus*, *daz guote wunnejar* (das Jubeljahr, die reiche Zeit der Freuden). Da beginnen wir anstatt der äußerlichen Sinnlichkeit die inneren, geistigen Sinne zu lieben, *vernunst unde ratio, diu edele meditatio* (Vernunft und Ratio, die edle Meditation, mit der wir Christus erkennen können). Die Gerechten, *die hie mit flize guot sint* (die hier auf Erden sich immer strebend um das Gute bemühen) erhalten unvergängliche Jugend und eine Stärke, vor der Berge zerbrechen wie Glas. Sie leben ohne Krankheit in ewigem Licht, sind die *gotes erben*. In großer Eindringlichkeit und mit einer schon in den Zeichen Nr. X und XI angestoßenen Spitze gegen den falschen Adel der irdischen Zeit verkündet Ava: *So vernemet alle da bi, da sit ir edele unde fri [...] daz ist diu ganze friheit* (So vernehmet denn alle hier, dort seid ihr adlig und frei, ... das ist die wahre, vollkommene Freiheit). Da ist das ewige Leben – unser Geist empfängt von Christus den wahren Adel. Doch – so schließt die *inclusa* in moralischem Impetus – *daz habent allez diu gotes chint, diu hie diemuote sint, die ir scephare lobent und hie ir vianden vergebent* (das alles haben die Gotteskinder, die hier auf Erden demütig sind, die ihren Schöpfer loben, die hier ihren Feinden vergeben). Dann sind sie den Engeln auf ewig gleich.

Im Schluss von Frau Avas heilsgeschichtlichem Zyklus tritt ein Endziel ihrer Schriften in den Vordergrund, das schon im Beschluss des ‘Leben Jesu’, in der Erklärung der ‘Sieben Gaben des Heiligen Geistes’, aufgerufen wurde, in direkter Adresse an das intendierte Publikum (LJ, v. 2269ff.): *nu tuot uf diu inneren oren, diu uzeren sulen iz horen* (Nun öffnet eure inneren Ohren, indem die äußeren es [die Botschaft] hören). Dem entsprechen die inneren Sinne Vernunft, Ratio und Meditation, die erst am

Ende des gesamten Zyklus, in der Zeit der ewigen Freuden als Weg zur Erkenntnis Gottes manifest werden. Ein Zentralbegriff ist dabei die ‘Vernunft’, die etymologisch und dem Sinne nach zu ‘vernehmen’ gehört,<sup>58</sup> zu dem was im ‘Vernehmen’ begriffen und in die Ratio, den Verstand transferiert und in der paradiesischen Meditation praktiziert werden wird. So hat auch der stetige Rekurs in Quellenberufung und pastoralem Aufruf auf das *vernemen* bei Frau Ava seinen guten, auf die Adressaten zielenden Sinn.

Wer sind nun die Adressaten, die in auktorialen Aussagen und pastoralen Aufrufen als ‘Wir’ und ‘Ihr’ immer wieder beschworen werden? Es könnten laikale Gläubige sein, dazu Gruppen des Klerus, die des Lateins nur mangelhaft kundig und deshalb der Unterweisung in der Volkssprache bedürftig waren, doch fehlen konkrete Hinweise auf die Adressaten – mit einer Ausnahme. Im ‘Leben Jesu’ (LJ, v. 297) werden die *lieben mine herren* angesprochen, und zwar in der geistlichen Auslegung jener Passage, in der den heiligen drei Königen von einem Engel ein Heimweg gezeigt wird, der sie den König Herodes, der die weitgereisten Weisen bedroht, vermeiden lässt (v. 297-304):

Lieben mine herren,  
 des scult ir got flegen,  
 daz wir den vermiden,  
 so wir heim ilen.  
 so megen wir mit gesunde  
 chomen heim ze lande  
 hin ze paradyse  
 uzer dirre freise.

(Meine lieben Herren, deswegen sollt ihr Gott ehren, auf dass wir den [bösen Herodes] vermeiden, wenn wir in unsere Heimat eilen. So können wir wohlbehalten in unser Heimatland kommen, in das Paradies, hinaus aus diesem Schrecken.)

<sup>58</sup> Kluge, Seebold 2011, 955; EWA 2007, III, 303.

Hier wird, gegenüber dem Schrecken der Gegenwart, bereits allegorisch auf das Endziel der Gerechten verwiesen, auf die wahre Heimat jener erneut im ‘Wir’ beschworenen Gemeinschaft eines großen Projekts, auf das ewige Leben im Paradies. Und wenn man den Adressatenbegriff *herren* ernst nimmt, dann richtet sich Ava an eine männliche, hervorgehobene Gruppe von Gläubigen, wie es etwa Laienbruderschaften, Kanoniker, Pfarrer sein mochten.

Vor allem Peter K. Stein hat als Adressaten besonders an die seit dem 10./11. Jahrhundert aufkommenden Laienbrüder gedacht, wofür gerade der hohe Anspruch der Dichtung spreche,<sup>59</sup> den auch Maike Claußnitzer und Cassandra Sperl zugeben, indem sie schreiben, “dass sie [Ava] über die liturgischen Texte hinausreichende Bibelkenntnisse und sogar die Inhalte der Bibelkommentare bei ihren Rezipienten voraussetzte. Wer Avas Gedichte lesen oder hören wollte, musste in der Lage sein, sie nicht nur sprachlich, sondern gedanklich nachvollziehen und verstehen zu können”.<sup>60</sup> Man darf auch nicht die Rolle der zahlreichen lateinischen Zitate und theologischen Fachtermini in ihrem Werk vergessen, die freilich gewiss auch die Autorität der Autorin versichern und das Publikum beeindrucken sollten. Nach Claußnitzer und Sperl sprechen gegen klösterlich gebundene Laienbrüder als Adressaten entschieden die von Ava im ‘Jüngsten Gericht’ gegebenen “praktischen Ratschläge für ein gottgefälliges Leben” wie “unbestechlich Gericht zu halten”, wie “Warnung vor Kleiderluxus”, wie “Almosengeben”, die eher auf in der Welt lebende Laien zielen.<sup>61</sup> Doch darf man über diesen berechtigten Einwänden nicht die aus der Benediktsregel entnommenen Lebensregeln vergessen. Nach Claußnitzer und Sperl lässt der Praxisbezug der *consilia* “an einen intendierten Rezipientenkreis in gesicherter und nicht unbedingt niederer gesellschaftlicher Stellung denken”.<sup>62</sup> Aber Laienbrüder, Bruderschaften, Fraterni-

<sup>59</sup> Stein 1976, 38.

<sup>60</sup> Claußnitzer, Sperl 2014, XII.

<sup>61</sup> Claußnitzer, Sperl 2014, XIII.

<sup>62</sup> Ebd.

tates, Kanoniker, Pfarrer hatten in der Zeit und darüber hinaus durchaus intensiven Kontakt – auch durch ihre verwandtschaftlichen Bindungen – zur Welt der Laien. Man wird also wohl am besten Avas Zyklus als ein plurifunktionales, auf laikale und klösterliche Adressaten zugleich zielendes Werk *sui generis* ansehen können.<sup>63</sup>

Was ist nun der Platz der ‘Fünfzehn Zeichen’ in Frau Avas Werk, das vom Erlösungswerk Christi bis zu seiner Wiederkunft im Gericht führt und gegenwärtige Schrecken beschwört, die den Menschen zur *conversio* bringen sollen? Die ‘Fünfzehn Zeichen’ Avas beschreiben in bewusster Steigerung die Schrecken der letzten Tage der Menschheit, die die Bereitschaft zur Bekehrung ebenfalls noch weiter steigern sollen. Es ist eine Beschwörung des Leidens als der von Sünde geprägten *conditio humana*. Frau Ava kennt nicht nur die Zeichen, sie kann sie auch selbständig gestalten, deuten und zur Belehrung der Laien auslegen. Ihr Wissen um Schrecken, Ende, Urteil und Zukunft muss sogar weitergegeben werden, denn damit trägt sie zur Rettung der Menschheit bei. Die stetigen Hinweise auf das kommende Urteil, auf das Wissen um Sünde und Gericht, bezeugen, dass die pastorale Unterweisung, die zum Wissen führt, und der daraus folgende Verhaltensmodus der Belehrten die notwendigen Voraussetzungen dafür sind, dass der Mensch sich am Ende im Felde der Gerechten wiederfindet. Frau Avas Werk ist eine Apotheose des christlichen Wissens um die Zukunft.

<sup>63</sup> Auch Claußnitzer, Sperl 2014, XIV zielen schließlich in eine ähnliche Richtung, indem sie formulieren, dass “Ava ihren Gedichtzyklus als erbauliches Werk für in der Welt lebende gebildete Laien konzipierte, was jedoch einer Rezeption in Klöstern keinen Abbruch getan haben muss”.

## BIBLIOGRAPHIE

- Arnold, Klaus. 1989. “Die Frau als Autorin – und die Autorin als Frau im europäischen Mittelalter”. In: Martin, Jochen, Zoepffel, Renate (Hrsgg.). *Aufgaben, Rollen und Räume von Frau und Mann*. Bd. 2. Freiburg i.B., München: Karl Alber (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Anthropologie e.V., 5), 709-729.
- Bayles, Martha, Lapidge, Michael (eds.). 1998. *Collectanea Pseudo- Bedae*. Dublin: School of Celtic Studies, Dublin Institute for Advanced Studies.
- Bjørnskau, Kjell. 2000. “Frau Ava, die erste Dichterin der deutschen Sprache” In: Schöndorf, Kurt Erich, Nsje Vestli, Elin *et al.* *Aus dem Schatten treten. Aspekte weiblichen Schreibens zwischen Mittelalter und Romantik*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, 213-231.
- Claußnitzer, Maike, Sperl, Kassandra (Hrsgg.). 2014. *Ava. Geistliche Dichtungen*. Stuttgart: S. Hirzel (Relectiones, 3).
- Di Venosa, Elena, Pelizzari, Gabriele (Hrsgg.). 2022. *Endzeitvorstellungen. Die Interkulturalität des apokalyptischen Mythos im lateinischen und germanischen Mittelalter*. Würzburg: Koenigshausen & Neumann.
- Doria, Arianna. 2003. *Frau Ava. Forschungsbericht, Kommentar und italienische Übersetzung*. Trieste: Parnaso (Quaderni di Hesperides, ser. Saggi 6).
- Eggers, Hans. 1952. “Von den fünfzehenn Zeichen vor dem iungsten Tag”. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 74, 355-409.
- Eggers, Hans. 1980. “Fünfzehn Vorzeichen des Jüngsten Gerichts”. In: Ruh, Kurt, *et al.* (Hrsgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2. Aufl. II. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 1013-1020.
- Ehrismann, Gustav. 1922. *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. Zweiter Teil: Die mittelhochdeutsche Literatur*. Bd. 1, München: C.H. Beck.
- Erharter, H. 1962. “Nathanael”. In: Hofer, Josef, Rahner, Karl (Hrsgg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*. 2. Aufl. VII. Freiburg: Herder, 798.
- EWA = Lloyd, Albert L., Lühr, Rosemarie. *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. 2007. Bd. III. Göttingen: Vandenhoeck &

Ruprecht.

- Gärtner, Kurt. 1999. "Vorauer Handschrift 276". In: Wachinger, Burchart *et al.* (Hrsgg.). *Verfasserlexikon. Die deutsche Literatur des Mittelalters*. 2. Aufl. X. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 516-521.
- Gerhardt, Christoph und Palmer, Nigel F. (Hrsgg.). 2002. *Das Münchner Gedicht von den fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Nach der Handschrift der Bayerischen Staatsbibliothek Cgm 717. Edition und Kommentar*. Berlin: Erich Schmidt (Texte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, 41).
- Goetz, Hans-Werner. 1988. "Endzeiterwartung und Endzeitvorstellungen im Rahmen des früheren 12. Jahrhunderts". In: Verbeke, Werner *et al.* (eds.). *The Use and Abuse of Eschatology in the Middle Ages*. Leuven: Leuven University Press, 306-322 (*Mediaevalia Lovanensia*, ser. 1, 15).
- Grau, Gustav. 1908. *Quellen und Verwandtschaften der älteren germanischen Darstellungen des Jüngsten Gerichtes*. Halle a.d. Saale: Max Niemeyer.
- Greinemann, Eoliba. 1968. *Die Gedichte der Frau Ava. Untersuchungen zur Quellenfrage*. Diss. Freiburg im Breisgau: Albert-Ludwigs-Universität.
- Haug, Walter, Vollmann, Benedikt Konrad (Hrsgg.). 1991. *Frühe deutsche Literatur und lateinische Literatur in Deutschland 800-1150*. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag.
- Heist, William W. 1952. *The Fifteen Signs before Doomsday*. East Lansing, MI: Michigan State College Press.
- Heist, William W. 1960. "The Fifteen Signs before Judgement. Further Remarks". *Medieval Studies* 22, 192-203.
- Helm, Karl. 1899. "Untersuchungen über Heinrich Heslers Evangelium Nicodemi". *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 24, 85-187.
- Hennig, Ursula. 1978. "Altdeutsche Genesis". In: Ruh, Kurt, *et al.* (Hrsgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2. Aufl. I. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 279-284.
- Heyse, Elisabeth. 1986. "Dies irae". In: *Lexikon des Mittelalters* III, München/Zürich: Artemis, 1012.
- Hintz, Ernst Ralf. 2000. "Differing Voices and the Call to Judgement in the Poems of Frau Ava". In: Classen, Albrecht (ed.). *Medieval*

- German Voices in the 21st Century. The Paradigmatic Function of Medieval German Studies for German Studies. A Collection of Essays.* Amsterdam/Atlanta, GA: Rodopi, 43-59.
- Hintz, Ernst Ralf, Pincikowski, Scott E. (eds.). 2019. *The End-Times in Medieval German Literature. Sin, Evil and the Apocalypse.* Rochester, NY/New York: Camden House.
- Kettler, Wilfried. 1977. *Das Jüngste Gericht. Philologische Studien zu den Eschatologie-Vorstellungen in den alt- und frühmittelhochdeutschen Denkmälern.* Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Kienast, Richard. 1937/1940. “Ava-Studien” I, *Zeitschrift für deutsches Altertum* 74, 1-36; II, ebd. 277-308; III, *Zeitschrift für deutsches Altertum* 77, 85-104.
- Kluge, Friedrich, Seebold, Elmar. 2011. *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.* 25. Aufl. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.
- Kraft, Benedikt. 1958. “Bartholomäus, Apostel”. In: *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Aufl. II, 9-10.
- Kunz, Lucas. 1959. “Dies irae”. In: Hofer, Josef, Rahner, Karl (Hrsgg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Aufl., Freiburg: Herder, 380-381.
- Kursawa, Hans-Peter. 1976. *Antichristsage, Weltende und Jüngstes Gericht in mittelalterlicher deutscher Dichtung. Analyse der Endzeiterwartungen bei Frau Ava bis zum Parusiegedicht Heinrichs von Neustadt vor dem Horizont mittelalterlicher Apokalyptik.* Diss. Köln: Philosophische Fakultät der Universität zu Köln.
- Lapidge, Michael. 1998. “The Origin of the Collectanea”. In: Bayless, Martha, Lapidge, Michael (eds.). *Collectanea Pseudo-Beda.* Dublin: School of Celtic Studies, Dublin Institute for Advanced Studies.
- Lohmer, Christian. 1995. “Endzeiterwartungen bei Petrus Damiani. Überlegungen zu seinen Briefen Nr. 92 und 93”. In: Kolmer, Lothar, Segl, Peter (Hrsgg.). *Regensburg, Bayern und Europa. Festschrift für Kurt Reindel.* Regensburg: Universitätsverlag Regensburg, 175-188.
- Masser, Achim. 1969. *Bibel, Apokryphen und Legenden.* Berlin: Erich Schmidt.
- Maurer, Friedrich. 1964-70. *Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts, nach ihren Formen besprochen und herausgegeben.* Bd. I-III, Tübingen: Niemeyer.

- Menhardt, Hermann. 1956. "Zur Herkunft der Vorauer Handschrift". *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tübingen)* 78, 394-452.
- Menhardt, Hermann. 1959. "Ein früher Teildruck der Görlitzer Ava-Handschrift". *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur (Tübingen)* 81, 111-115.
- Michaelis de Vasconcellos, Cornelia. 1870. "Quindecim signa ante iudicium". *Archiv für das Studium der neueren Sprachen* 46, 33-60.
- Nölle, Georg. 1879. "Die Legende von den 15 Zeichen vor dem jüngsten Gerichte". *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 6, 413-476.
- Papp, Edgar. 1978. "Ava". In: Ruh, Kurt *et al.* (Hrsgg.), *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. 2. Aufl., I. Berlin/New York: Walter de Gruyter, 560-565.
- Pesch, Rudolf. 1994. "Bartholomäus, Apostel". In *Lexikon für Theologie und Kirche*. 3. Aufl. II, Freiburg im Breisgau: Herder, 38.
- Pesch, Rudolf. 1998. "Natanael". In: Kasper, Walter (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*. 3. Aufl., VII. Freiburg im Breisgau: Herder, 647-648.
- Polheim, Karl Konrad. 1958. *Die deutschen Gedichte der Vorauer Handschrift (Kodex 276, II. Teil). Faksimile-Ausgabe des Chorherrenstiftes Vorau*. Graz.
- Prica, Aleksandra. 2008. "Frau Ava: 'Johannes' und 'Leben Jesu' (um 1120)". In Herberichs, Cornelia, Kiening, Christian (Hrsgg.), *Literarische Performativität. Lektüren vormoderner Texte*. Zürich: Chronos, 83-100.
- Raedle, Fidel (1987). "Dies irae". In: Becker, Hansjakob *et al.* (Hrsgg.). *Im Angesicht des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium*. Bd. I. St. Ottilien: Eos Verlag (Pietas liturgica, 3).
- Reindel, Kurt (Hrsg.). 1989. *Die Briefe des Petrus Damiani*, Teil 3 (Monumenta Germaniae Historica. *Die Briefe der deutschen Kaiserzeit* 4). München.
- Sandison, Helen E. 1910. "Quindecim signa ante iudicium. A contribution to the history of the Latin versions of the legend". *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 124, 73-82.
- Schacks, Kurt (Hrsg.). 1986. *Die Dichtungen der Frau Ava*. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt (Wiener Neudrucke, 8).

- Schmale-Ott, Irene. 1954/55. “Die fünfzehn Zeichen vor dem Weltuntergang”. *Zeitschrift für deutsches Altertum* 85, 229-234.
- Schulze, Ursula. 1980. “Ava”. In: *Lexikon des Mittelalters* I. München/Zürich: Artemis, 1281-1283.
- Schützeichel, Rudolf. 2004. *Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz*. Tübingen: Niemeyer.
- Schützeichel, Rudolf. 2006. *Althochdeutsches Wörterbuch*. Tübingen: Niemeyer.
- Steidle, Basilius (Hrsg.). 1975. *Die Benediktus-Regel*. 2. Aufl. Beuron: Kunstverlag.
- Stein, Peter K. 1976. “Stil, Struktur, historischer Ort und Funktion. Literarhistorische Beobachtungen und methodologische Überlegungen zu den Dichtungen der Frau Ava”. In: Weiß, Gerlinde (Hrsg.). *Festschrift für Adalbert Schmidt*. Stuttgart: Heinz, 5-85.
- Strecker, Karl. 1909. “Dies irae”. *Zeitschrift für deutsches Altertum* 51, 227-255.
- Vellekoop, Cornelis. 1978. *Dies ire dies illa. Studien zur Frühgeschichte einer Sequenz*. Bilthoven (NL): Creyghton.
- Vollmann-Profe, Gisela. 1994. *Wiederbeginn volkssprachiger Schriftlichkeit im hohen Mittelalter* (= Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit). 2. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer.
- Vollmann-Profe, Gisela. 1996. *Frühmittelhochdeutsche Literatur. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. Auswahl, Übersetzung und Kommentar*. Stuttgart: Reclam (Reclams UB 9438).
- Wagner, Daniela. 2016. *Die Fünfzehn Zeichen vor dem Jüngsten Gericht. Spätmittelalterliche Bildkonzepte für das Seelenheil*. Berlin: Reimer.
- Wehrli, Max. 1963. “Sacra Poesis. Biblepik als europäische Tradition”. In: Gutenbrunner, Siegfried (Hrsg.). *Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung. Methoden, Probleme, Aufgaben. Festschrift für Friedrich Maurer*. Stuttgart: Klett, 262-283.
- Wehrli, Max. 1980. *Geschichte der deutschen Literatur vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 16. Jahrhunderts*. Stuttgart: Reclam.

